



Berufsbild Medizinische Dokumentation: Vielfältige Einsatzbereiche und gute Jobperspektiven

Wenn es um das Thema Jobwahl geht, haben die meisten jugendlichen Schulabgänger zumeist klare Vorstellungen davon, wie ihr Traumberuf aussehen soll: Er soll Spaß machen, möglichst interessant und breit gefächert sein und viel Geld einbringen. Doch wie dieser Beruf in der Praxis aussehen könnte, ist für viele mangels Berufserfahrung schlecht vorstellbar. Für alle Jobsuchenden oder Umschüler, die sich eine Tätigkeit im Bereich der Medizin vorstellen können aber nicht unbedingt Arzt oder Krankenschwester werden wollen, gibt es eine interessante Alternative, die auf Jahre hinaus solide Zukunftsperspektiven bietet und ein hoch modernes Arbeitsumfeld vorweisen kann: Die Rede ist von Berufen rund um die Medizinische Dokumentation. Doch was genau macht eigentlich ein Medizinischer Dokumentar und welche Voraussetzungen muss man mitbringen, um diesen Beruf zu erlernen?

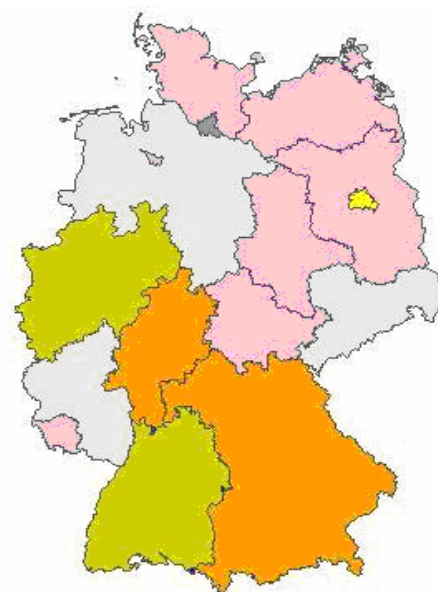
Was ist Medizinische Dokumentation?

Die Menge an Daten, die in der Medizin verarbeitet und dokumentiert werden muss, steigt aufgrund der ständigen Gesundheitsstrukturreformen und der Fortschritte in der Medizin stetig an. So werden Studien und Forschungsarbeiten durchgeführt und Krankheitsverläufe beobachtet. Die daraus gewonnenen Daten müssen erfasst, analysiert und nach festgelegten Kriterien ausgewertet werden. Für alle diese Bereiche ist die Medizinische Dokumentation unerlässlich und lässt den Bedarf an Fachkräften, die sich mit der qualitätsorientierten Datenerhebung, -erfassung und -analyse beschäftigen, ständig steigen. Schon jetzt lässt sich absehen, dass die Absolventen der Berufsfach- bzw. der Fachhochschulen

den Bedarf an Fachkräften in Pharmazie und öffentlichem Gesundheitswesen nicht werden decken können. Medizinische Dokumentare sind daher gefragt wie nie zuvor!

Öffentliches Gesundheitswesen oder Pharmazeutische Industrie?

Ein Teil der Medizinischen Dokumentare arbeitet in der Pharmaindustrie und ist dort mit der Durchführung und statistischen Betreuung klinischer Studien befasst. Dort stehen im Rahmen der Arzneimittelsicherheit häufig Themen wie Datamanagement und die statistische Auswertung und Projektverfolgung im Vordergrund. Andere wiederum arbeiten als Clinical Monitor bzw. Clinical Research Associate (CRA) und betreuen die Umfragen innerhalb der Studien vor Ort. Dies erfordert häufig eine hohe Reisetätigkeit. Ein weiterer Teil der Dokumentare arbeitet in Kliniken und befasst sich mit der klinischen Dokumentation für Abrechnungen nach gesetzlichen Vorgaben, klinischen oder epidemiologischen Studien, der Tumor-Dokumentation oder der Informationsvermittlung und Literaturrecherche.



Stellen pro Bundesland

<10	10-20
20-30	30-60
60-80	80-100

Offene Stellen im Bereich Med. Dokumentation; Quelle: Marktanalyse des DVMD e.V., Zeitraum Feb. – Apr. 2006

Viele Wege führen nach Rom

Die Ausbildungswege der Jobsuchenden, die im Bereich Medizinische Dokumentation tätig sein möchten, sind so verschieden wie die Aufgabengebiete, in denen sie arbeiten. Die Berufsbezeichnung Medizinischer Dokumentar, kurz „MD“, wird häufig – ebenso wie in diesem Artikel – als Synonym für alle Berufe in der Medizinischen Dokumentation benutzt und umfasst damit verschiedene Berufsausbildungen und Studiengänge: Wer sich für eine Ausbildung zum Medizinischen Dokumentations-Assistenten („MDA“, 2 Jahre) entscheidet, wendet sich an eine der derzeit 25 MDA-Schulen. Wer die Ausbildung zum Medizinischen Dokumentar („MD“, 3 Jahre) bevorzugt, kann zwischen 6 MD-Schulen wählen. Eine dritte Möglichkeit ist die duale Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste mit Fachrichtung Medizinische Dokumentation („FaMI“, 3 Jahre). Schließlich gibt es auch noch zwei Fachhochschulen in Ulm und Hannover: Sie bieten einen Studiengang mit dem Abschluss zum Bachelor Medizinische Dokumentation an, der sechs Semester dauert und diverse Praktika beinhaltet.

Ausbildungsinhalte:

- Medizinische Dokumentation und Literaturdokumentation
- Medizin
- Statistik / Epidemiologie (Untersuchung der Verteilung von Krankheiten, physiologischen Variablen und sozialen Krankheitsfolgen in Bevölkerungsgruppen unter Berücksichtigung beeinflussender Faktoren)
- Informatik (Datenbanktechnik und Programmierung)
- Organisation
- Recherche
- Fachenglisch
- Betriebswirtschaft im Gesundheitswesen
- Berufs- und Rechtskunde

Alle Ausbildungen und Studiengänge haben als Eckpfeiler die vier Hauptfachgruppen Medizin, Dokumentation, Statistik und Informatik. Die einzelnen Schulen und Fachhochschulen setzen unterschiedliche Schwerpunkte und Vertiefungen. Diese sind vor allem von den Eingangsvoraus-

setzungen und dem Fächerangebot abhängig.

Aber das Berufsbild kennt auch viele Quereinsteiger, die ihre vorherige Berufspraxis mit Weiterbildungen kombinieren. So ergreifen viele Krankenschwestern und Pfleger die Chance zur Umschulung, wenn sie in ihrem ursprünglichen Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten können oder nicht mehr möchten. Die meisten von ihnen entscheiden sich für einen der eingangs genannten klassischen Ausbildungswege und lassen sich zum MD oder MDA umschulen. Doch es gibt noch eine weitere Möglichkeit, die sich besonders für Berufstätige anbietet, die bereits über langjährige Erfahrungen in der Dokumentation verfügen: Über die Deutsche Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie e.V. (GMDS) und den Deutschen Verband Medizinischer Dokumentare e.V. (DVMD) können sie sich weiterbilden und das „Zertifikat Medizinische Dokumentation“ erlangen. Dazu stellen Interessierte bei der Zertifikatskommission einen Antrag und beschreiben, welches Vorwissen sie bereits haben. Die Kommission gleicht diese Informationen mit den Anforderungen an MDs ab und empfiehlt daraufhin individuell unterschiedliche Fortbildungskurse, damit der Kandidat seine noch vorhandenen Wissenslücken schließen kann. Kommission und Prüfling legen dann gemeinsam das Thema der Abschlussarbeit fest. Die Abschlussarbeiten für das Zertifikat sind mit denen der MD-Ausbildung vergleichbar und der erworbene Titel lautet ebenfalls Medizinischer Dokumentar. Weitere Informationen hierzu finden sich unter: http://www.gmds.de/organisation/zertifikate/med_dokumentation.php

Fallbeispiel Medizinische Dokumentation im Öffentlichen Gesundheitswesen

Viele der heute in der Medizinischen Dokumentation Beschäftigten sind ehemalige Quereinsteiger, bzw. Umschüler. So auch Andrea Großer, die stellvertretende Vorsitzende des DVMD. Wegen einer akuten Latex-Allergie war sie 1992 gezwungen, ihren Beruf als MTA (Medizinisch-Technische Assistentin) im Labor aufzugeben und sich beruflich neu zu orientieren. Im Bereich Gesundheitswesen wollte sie auf jeden Fall bleiben, doch eine

aktive Tätigkeit in der experimentellen Medizin war aufgrund ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung nicht mehr möglich. Da entdeckte sie in Hamburg in der U-Bahn zufällig ein Plakat von einer Schule, die eine Ausbildung zur Medizinischen Dokumentations-Assistentin (MDA) anbot und wusste, das war das, was sie machen wollte. Sie absolvierte die Ausbildung an der MDA-Schule IKS Hamburg und erwarb bereits während der Ausbildung zusätzliche Qualifikationen. „Zu dem Zeitpunkt, als ich vor über 10 Jahren die MDA-Ausbildung absolvierte, war das nicht viel mehr als eine Grundausbildung. Um mich umfassender zu informieren und mich weiterzubilden, habe ich daher zusätzliche Fortbildungsmaßnahmen ergriffen.“, so Andrea Großer. „Heute bieten die Ausbildungsstätten in diesem Bereich wesentlich besseres Schulungsmaterial an und können auf vom DVMD und Schulvertretergremium erarbeitete Rahmenlehrpläne zurückgreifen. So können Informationen aus dem Berufsalltag in die Schulen zurückfließen und die Auszubildenden eine absolut praxisbezogene Berufsausbildung erhalten.“

Über diesen Weg lernte A. Großer auch den DVMD kennen, der ihr Wege in der Medizinischen Dokumentation und weitere Schulungsmöglichkeiten aufzeigte. Nach kurzer Zeit wurde sie Mitglied beim DVMD und sammelte über ihre Tätigkeit für den DVMD viel Erfahrung in dem Bereich Projekt- und Team-Management. Erfahrungen, die ihr heute ihre tägliche Arbeit erleichtern: „In meinem Beruf muss man nicht nur die Zahlen und Daten kontrollieren, sondern die Ergebnisse und Fakten auch aufbereiten und sicher präsentieren können. Ein gehöriges Maß an Organisationstalent und Kommunikationsstärke gehören deshalb einfach dazu.“, erläutert A. Großer ihr Aufgabengebiet.

bengebiet ist dreigeteilt: Zum einen berät sie Kunden, die medizinische Projekte oder Studien durchführen und Beratung und Unterstützung bei der statistischen Auswertung benötigen. Dazu erhalten die Kunden im Vorweg eine statistische Beratung bei einem der Statistiker des Instituts, der dann einen Auswertungsplan für das Projekt erstellt. In der anschließenden praktischen Umsetzungsphase steht Frau Großer den Kunden in enger Zusammenarbeit mit dem Statistiker beratend zur Seite. Die Aufträge ihrer Kunden können epidemiologische, klinische Studien oder Projekte zur Qualitätssicherung sein. Zu ihren Kunden zählen Wissenschaftler, Doktoranden, Mitarbeiter anderer Kliniken, Behörden, Patientenselbsthilfegruppen, sowie nichtwissenschaftliche Forschungsteams. Zum anderen kümmert sich Frau Großer aber auch um die komplette Planung des Datenhandlings und Auswertung solcher Studien. Diese Projektarbeit macht zur Zeit etwa die Hälfte ihrer Tätigkeit aus.



Andrea Großer im Interview zur Erstellung ihres Jobprofils

„Organisationstalent und Kommunikationsstärke gehören einfach dazu.“

Medizinische Dokumentation in der Biometrie und Epidemiologie

Heute arbeitet Andrea Großer in der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf und ist als Medizinische Dokumentarin am dortigen Institut für Medizinische Biometrie und Epidemiologie beschäftigt. Ihr Aufga-

Häufige Aufgaben von Medizinischen Dokumentaren, die auch A. Großer bis vor kurzem oblagen, sind die Erstellung der Fragebögen (sogenannte Case Report Forms, CRF) und die Programmierung von Datenbanken zur Datenerhebung für Studien. Im Rahmen eines solchen Projekts erstellen die Dokumentare projektbezogene Richtlinien zum Datamanagement und planen den Datenbankaufbau. Außer-

Potentielle Arbeitgeber:

- Krankenhaus
- Praxen, Gesundheitsnetzwerke
- Pharma-, Chemie-, Medizinindustrie
- Auftragsinstitute (Clinical Research Organisations – CRO)
- Behörden
- Krankenkassen, Medizinischer Dienst der Krankenversicherung, Versicherungen
- Softwareunternehmen, Rechenzentren
- Selbstständigkeit

dem sind sie für die Programmierung und Validierung (Überprüfung) der Datenbanken verantwortlich und kümmern sich um das komplette Datenmanagement wie auch um die Organisation der Dateneingabe. Bei vielen Projekten sind die MDs somit für die komplette Projektdokumentation verantwortlich.

Seit dem Frühjahr 2007 hat sich der Fokus von Frau Großers Tätigkeiten auf Grund der neuen Institutsleitung und der damit verbundenen Verlagerung des Dienstleistungsschwerpunktes des Institutes erneut verändert. Sie ist nun verstärkt im Bereich der statistischen Auswertung, der Doktorandenberatung und im Seminarbereich aktiv. Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit besteht weiterhin in der Auswertung von Datenerhebungen mittels diverser Statistikprogramme wie z.B. SPSS. Als weiteres Standardprogramm für die statistische Analyse wird von den MDs – vor allem in der pharmazeutischen Industrie – SAS eingesetzt. „Weitere statistische Analyseprogramme sind STATA und R, die in wissenschaftsorientierten Instituten eingesetzt werden und zunehmend an Bedeutung für die tägliche Arbeit der MDs gewinnen.“, ergänzt Prof. Dr. K. Wegscheider, Direktor des Instituts für Medizinische Biometrie & Epidemiologie und A. Großers Vorgesetzter.

Im Rahmen der Doktoranden- und Projektberatung überprüft Frau Großers zudem die CRFs auf ihre statistische Auswertbarkeit. Des Weiteren trägt A. Großers häufig als Projektleiterin dafür Sorge, dass notwendige Informationen rechtzeitig zur Verfügung stehen und das Datenhandling nach den branchenüblichen hohen Standards,

den SOP (Standard Operating Procedures), und den notwendigen gesetzlichen Vorgaben erfolgt.

Vor Beginn der statistischen Auswertung erstellt Frau Großers für die Daten zunächst programmgesteuerte Plausibilitätschecks. Hier gehört das Query Management (Bearbeitung von Rückfragen zu Fehlern, die in der Datenerhebung aufgetreten sind) zu den grundlegenden wichtigen Aufgaben. Nach Vorliegen der korrekten Datendatei, des so genannten Cleanfiles, programmiert sie im Anschluss daran die komplette Auswertungsroutine. Dies geschieht in enger Absprache mit dem Projektstatistiker. Die Ergebnisse werden im Projektteam besprochen und es wird festgelegt, was in welcher Form veröffentlicht wird. Abschließend bereitet Frau Großers die Tabellen und Grafiken für Artikel und Veröffentlichungen in Präsentationsqualität auf.

Einer der wichtigsten Bestandteile ihres Aufgabenfeldes ist und bleibt jedoch die Beratung der Kunden hinsichtlich der technischen Umsetzung der statistischen Auswertung, was eines Großteils der Projektzeit bedarf. Denn häufig muss zunächst geklärt werden, wie die Daten des Kunden erst einmal aufbereitet werden müssen, damit sie später in die Auswertung einfließen können. Hierzu finden gemeinsame Beratungsgespräche mit dem Kunden, dem Statistiker sowie einem für das Projekt zuständigen Medizinischen Dokumentar des Institutes statt.

„Der Dokumentar ist Mittler zwischen den Professionen.“

Logik kombiniert mit Intuition

Während für diesen Teil der Projektbearbeitung eher die logischen und mathematischen Fähigkeiten der Medizinischen Dokumentarin gefragt sind, beginnt nun der kommunikative Teil der Arbeit. Die statistische Auswertung muss nach Prioritäten aufbereitet und den Projektteilnehmern präsentiert werden. In der Projektplanung werden Auswertungspläne festgelegt, nach denen Frau Großers im Anschluss ihre Auswertungsroutinen programmiert. Doch wer glaubt, damit wäre der Abstimmungsbedarf gedeckt, der irrt. „Während eines Projekts halte ich ständig

Kontakt mit den anderen Projektmitgliedern. Es gibt immer wieder Fragen oder Unstimmigkeiten, die während der Datenerhebung oder im Verlauf der Auswertung auftreten und geklärt werden müssen. Zudem sind wir Dokumentare innerhalb der Projektteams häufig die einzigen Teammitglieder, die den projekttechnischen Ablauf von Anfang bis Ende eines Projekts planen und verwalten. Doch diesen Überblick im Kopf zu haben, heißt noch lange nicht, Ärzte und Wissenschaftler sofort von der Richtigkeit unserer Arbeit überzeugen zu können. Da sind Kommunikationsstärke, Kompromissbereitschaft, aber auch ein gewisses Durchsetzungsvermögen unabdingbar.“, beschreibt A. Großer ihren Job.



Andrea Großer und Petra Lübcke, Medizinische Dokumentarinnen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf bei einem ihrer SPSS-Seminare

Aus der Praxis für die Praxis

Der dritte, eher ungewöhnliche Teil ihres Aufgabengebiets besteht in der Planung und Durchführung von Statistikprogramm-Seminaren. Im Laufe der Zusammenarbeit mit ihren Auftraggebern hat sich ein immer stärkerer Bedarf an Fachwissen zum Thema Statistik, Vorbereitung einer statis-

tischen Studie und vor allem zum Umgang mit den speziellen Software-Programmen herauskristallisiert. Schulungen zu den notwendigen Programmen gibt es zwar viele am Markt, doch haben die meisten Schulungsanbieter nicht den Bezug zur medizinischen Praxis. Andrea Großer hat daher ein Seminar entwickelt, das Wissenschaftlern und Doktoranden die wichtigsten Voraussetzungen für die statistische

Aufgaben und Tätigkeiten in der Medizinischen Dokumentation:

- Patienten-Basis-Dokumentation
- Leistungserfassung
- Diagnosen & Prozeduren verschlüsseln
- Medizin- und Pflegecontrolling
- Medizinische Leistungen überprüfen, abrechnen
- Digitale Krankenakte und Archivierung
- Tumordokumentation
- Formulare erstellen
- Entwicklung von Formularen, Programmierung
- Datenbanken erstellen, pflegen, abfragen
- Koordination und Betreuung von Studien
- Studien planen, vorbereiten, durchführen, auswerten
- Statistische Auswertungen
- Biometrie (Messungen an Lebewesen und die dazu erforderlichen Mess- und Auswerteverfahren)
- Epidemiologie (Untersuchung der Verteilung von Krankheiten, physiologischen Variablen und sozialen Krankheitsfolgen in Bevölkerungsgruppen unter Berücksichtigung beeinflussender Faktoren)
- Arzneimittelzulassungen
- In englischer Fachsprache kommunizieren
- Literaturdokumentation
- Medizinische Daten verwalten
- Daten recherchieren, präsentieren
- Online-Recherchen, Informationsvermittlung
- Qualitätssichernde Maßnahmen entwickeln, anwenden
- Kunden beraten, betreuen, schulen

Durchführung ihrer Projekte und Studien, notwendige Programmierrichtlinien, die entsprechenden Kenntnisse zum Umgang mit der Software und vor allem eine gehörige Portion praktische Tipps vermittelt.

Viel Entwicklungsraum für neue Ideen

Als A. Großer vor zweieinhalb Jahren mit dieser Aufgabe betraut wurde, stellte das eine große Herausforderung für sie dar. „Ich hatte bis zu dem Zeitpunkt noch nie irgendwelche Seminare gegeben und war mir gar nicht sicher, ob ich mein Wissen anderen verständlich vermitteln könnte.“, beschreibt sie die damalige Situation. Aber die häufigen Präsentationen im Rahmen der Projektarbeit und der ehrenamtlichen Tätigkeit beim DVMD hatten ihr genügend Sicherheit vermittelt, so dass gleich das erste Seminar ein Erfolg wurde. Mittlerweile ist ihre Seminartätigkeit zu einem festen Bestandteil ihres Jobs geworden und macht derzeit immerhin fast ein Viertel ihrer Arbeitszeit aus.

„Was ich an meinem Beruf schätze, ist die große Bandbreite der Aufgaben.“

„Was ich an meinem Beruf schätze, ist die große Bandbreite der Aufgaben und die Vielfältigkeit.“, schildert A. Großer ihren



A. Großer in ihrem Büro des Instituts für Medizinische Biometrie und Epidemiologie an der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf

Job. „Ich kann innerhalb meines Aufgabenbereichs sehr eigenständig arbeiten, habe einen großen Entwicklungsspielraum und kann eigene Ideen einbringen. Außerdem lerne ich durch die Projekte meiner Kunden immer neue Teilbereiche der Medizin kennen. Dazu ist es notwendig, sich ständig wieder in neue medizinische Fachbereiche einzuarbeiten, was dem Ganzen aber auch einen spannenden und abwechslungsreichen Charakter verleiht. Zudem kann ich mich innerhalb der Projekte zum Teil in die kleinsten Einheiten vertiefen, sie genau analysieren und bewerten und so durch die Arbeit am Detail Veränderungen im Ganzen bewirken. Das ist eine Puzzlearbeit, die einem

Voraussetzungen für die Erlernung eines Berufs im Bereich der Medizinischen Dokumentation:

- Freude am Organisieren und Planen
- Ordnungsliebe
- Sorgfältigkeit
- Verantwortungsbewusstsein
- Vertrauenswürdigkeit, da man mit sensiblen Daten umgeht
- Vorliebe für detailgenaues Arbeiten
- Durchsetzungsvermögen
- Zuverlässigkeit
- Kommunikationsstärke
- Kooperationsfähigkeit (der/die Dokumentar/in ist Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Projektteilnehmern und Professionen)
- Teamfähigkeit
- Gutes EDV-Verständnis
- Logisches Denkvermögen
- Flexibilität und Offenheit gegenüber Neuem
- Bereitschaft, ständig Neues zu lernen und sich fortzubilden, da sich der Bereich rasend schnell weiter entwickelt
- Vorliebe für strukturiertes, methodisches Arbeiten
- Wichtige Schulfächer: Englisch, Biologie, Deutsch, Mathematik (besonders gute Noten in diesen Fächern sind aber keine Voraussetzung)

schon liegen muss.“ Der Seminar-Bereich, den A. Großer betreut, ist nicht typisch für die Aufgaben eines Medizinischen Dokumentars, aber das zeigt auch, dass das Tätigkeitsfeld nicht starr vorgegeben ist und es immer darauf ankommt, welche Möglichkeiten sich gerade im eigenen Jobumfeld ergeben und ob man seine Chancen einfach nutzt.

„Krankheitsverläufe zu dokumentieren heißt auch, professionellen Abstand zum menschlichen Schicksal halten zu können.“

Herausforderung Medizinische Dokumentation

Mit jedem Projekt, das A. Großer anvertraut wird, treten ganz unterschiedliche Aspekte in ihren Berufsalltag ein. So hat sie fast 10 Jahre lang die Qualitätssicherung des Hamburger Schlaganfallprojekts betreut und im Zuge des Projektverlaufs an die 12.000 Datensätze bearbeitet. „Wenn man ein Projekt so lange betreut, bekommt man auch mal das eine oder andere menschliche Schicksal hautnah mit. Auch wenn die Daten nur statistisch betreut werden und man den Menschen selber nicht kennt, kann man doch anhand der Datenveränderungen den Krankheitsverlauf mitverfolgen. Und die Schicksale, die sich anhand der Daten auf dem Papier ablesen lassen, gehören ja zu einem echten Menschen. Ich musste erst einmal lernen, dazu einen professionellen Abstand zu gewinnen.“

Ein typischer Arbeitstag im Leben von Andrea Großer beginnt mit normaler administrativer Büroarbeit: Mails und Post bearbeiten, Seminaranfragen beantworten und Organisationsaufgaben für die nächsten anstehenden Projekte. Dann vertieft sich A. Großer in der Regel in eines der aktuellen Projekte und arbeitet weiter an Programmierung, Auswertung, etc.. Nachmittags liegen häufig noch Besprechungen zu Projekten, interne Institutstreffen oder Kundenberatungen an. Überstunden fallen bei Frau Großer wie in jedem anderen Job auch an. Allerdings hält sich die Anzahl in Grenzen und ihr Arbeitgeber ermöglicht ihr eine flexible Handhabung, so dass sie die Mehrarbeit ausgleichen kann.

„Die Umschulung zur MDA war das Beste, was mir passieren konnte.“

Vom Mathe-Hasser zum Statistik-Fan

„Als ich damals in meinem alten Beruf im Labor nicht mehr arbeiten konnte, brach für mich zunächst eine Welt zusammen. Doch heute sehe ich das anders: Die Umschulung zur MDA war das Beste, was mir passieren konnte.“, kommentiert Andrea Großer ihre Berufswahl, obwohl sie vor der Umschulung gewisse Zweifel hatte. „Ich war früher in der Schule in Mathe nicht unbedingt ein Ass und konnte mir zunächst überhaupt nicht vorstellen, im Bereich der Statistik zu arbeiten. Doch ich erfuhr schnell, dass das Fach Mathematik in der Schule und der Statistik-Unterricht an der MDA-Schule nur bedingt etwas mit-

Einrichtungsart	Anzahl	Prozent
Chemisch-Pharmazeutische Industrie	169	33,73%
Sonstige Einrichtung	146	29,14%
Klinikum an Universität	45	8,98%
Auftragsforschungsinstitut	43	8,58%
Krankenhaus	35	6,99%
Sonstige Privatunternehmen (KMU)	18	3,59%
Softwarehaus (auch innerhalb Großunternehmer)	11	2,20%
Sonstige (Behörden, Versicherungen, Beratungen, etc.)	34	6,80%
Summe	501	100,00%

Häufigkeiten der Stellenanzeigen nach Einrichtungsarten bei einer Gesamtbetrachtungsmenge von 501 Stellen;
Quelle: Marktanalyse des DVMD von 2006

einander gemein hatten. Während der Ausbildung wurde der inhaltliche Bezug von Mathe zur Medizin vermittelt und das Fach Mathematik erhielt damit für mich einen echten, praktischen Nutzen, so dass mir das Lernen von mathematischen Zusammenhängen plötzlich wesentlich leichter fiel.“

„Was ich wirklich viel nutze, ist Englisch. Im Gegensatz zu vielen Dokumentaren in der pharmazeutischen Industrie muss ich in meinem Job zwar keine fließende Konversation auf Englisch halten, aber viele Dokumente und Begriffe in Wissenschaft und Forschung sowie viele Erläuterungen innerhalb meines Berufsumfelds existieren ganz einfach nur auf Englisch. Zum Glück wird man an den MDA-Schulen auch im spezifischen Fachenglisch geschult. Die MDA-Schule konnte mich relativ gut mit dem theoretischen Background ausstatten, den ich für die Praxis brauchte. Doch die Praktika können natürlich immer nur einen sehr begrenzten Einblick in den Arbeitsalltag vermitteln. Da wären längere Projekte, die in die Ausbildung integriert werden könnten, hilfreicher.“, so A. Großer.

Von der Schule in den Beruf

Wie in jedem Berufszweig kann sich die schulische Ausbildung an einer MDA-Schule immer nur an der Praxis orientieren und von ihr lernen. Doch durch das aktive Engagement im Berufsverband DVMD gibt Frau Großer so viel wie möglich Praxis-Feedback an die Schulen zurück. Der Bedarf an Medizinischen Dokumentaren wird voraussichtlich weiter stark wachsen, da immer neue Gesetzesänderungen und fortwährende medizinische Neuerungen den Dokumentations-



Andrea Großer, Medizinische Dokumentarin
Foto: foto-dorrinck / Brigitte Dorrinck, Hamburg

bedarf vorantreiben. Dadurch werden sich auch die Berufsbilder innerhalb der Dokumentation weiter verändern und der Fortbildungscharakter dieses Berufszweigs einen immer größeren Schwerpunkt erhalten. Eine MDA- oder MD-Ausbildung bietet Interessierten in diesem Bereich aber auf jeden Fall eine solide Basis für das Umfeld der Med. Dokumentation. In welche Richtung jeder Einzelne sich dann entwickelt, hängt von der Jobwahl und dem Engagement des Betroffenen ab.

Interessanterweise sind fast 85 % der in der Medizinischen Dokumentation Beschäftigten Frauen, da der Bereich Dokumentation bisher eher der weiblichen Domäne zugeschrieben wurde. Aufgrund des immens gestiegenen EDV- und Statistik-Anteils steigt die Anzahl der männlichen Beschäftigten mittlerweile jedoch ständig. Die Verdienstmöglichkeiten im Bereich der Medizinischen Dokumentation variieren stark und hängen

Ausbildungen in der Medizinischen Dokumentation:

- Duale Ausbildung: Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste mit Fachrichtung Medizinische Dokumentation (3 Jahre)
- MDA-Schule: Medizinischer Dokumentations – Assistent (2 Jahre)
- MD-Schule: Medizinischer Dokumentar (3 Jahre)
- Fachhochschule: Bachelor Medizinische Dokumentation (6 Semester)
- GMDS: Zertifikat Medizinische Dokumentation (Dauer individuell)

Detaillierte Informationen zu den einzelnen Ausbildungsgängen und Kosten finden Sie unter: www.dvmd.de/berufsbild/ausbildung.php und unter: www.quaas.de

vom Aufgabengebiet, dem Umfeld (Pharmazeutische Industrie, Klinik, etc.) und den jeweiligen tariflichen Regelungen ab. Die Tarife des öffentlichen Dienstes werden für diesen Bereich zur Zeit gerade überarbeitet und sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich.

Autor: Nicole Fischer
Agentur marketing teufel
info@marketingteufel.com

Kontakt Andrea Großer:

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Institut für Medizinische Biometrie und
Epidemiologie
grosser@uke.uni-hamburg.de



DVMD